

zischen „Fremdenblattes“ anzusehen, daß nach Pola der Auftrag gegangen sei, drei Kriegsschiffe und drei Torpedoboote für die sofortige Abreise fertig zu stellen, während die Gerüchte von der Mobilisierung einiger Infanterieregimenter vorläufig als noch „verrät“ bezeichnet wird. Griechenland setzt aber seine Vorbereitungen ohne jede Rücksicht auf die Mächte fort, die sich bisher noch zu keinem weiteren Schritte aufgeschwungen haben, als zu einem abermaligen schriftlichen Proteste, worin dem Athener Kabinett alle Verantwortung für die Folgen seines Vorgehens zugewiesen wird. Auf diese Verantwortung hin wird man in Athen fröhlich in den Krieg gegen die Türken hineinsteuern in der Hoffnung, daß im Laufe der Ereignisse die gegenseitige Eifersucht der Mächte dem kleinen griechischen Königreich doch noch diejenige Unterstützung zuführen wird, ohne die sein Unternehmen aussichtslos bleiben würde. Bis jetzt geht ihm alles nach Wunsch. Kanea, das durch 8000 Kreter von allen Seiten belagert sein soll, kann sich nicht länger halten, da die Lebensmittel zu mangeln beginnen und die Türken keine Aussicht auf Entsatz haben. Sie sollen bereits erklärt haben, die Stadt dem Kommandanten der fremden Schiffe übergeben zu wollen. Die Konjunktur verlangten daraufhin Weisungen ihrer Regierungen, aber voraussichtlich wird sich noch vor dem Eintreffen dieser Instruktionen, wie man wenigstens in Athen hofft, die Stadt den Kretern übergeben müssen. Durch jeden derartigen Erfolg wird aber nicht bloß die griechische Begeisterung gesteigert, sondern auch die Situation des Königreichs gestärkt.

§ Berlin, 15. Febr. Vorstellungen, welche gestern die Vertreter der sämtlichen Großmächte in Athen unter dem Hinweis auf die aus der völkerrechtswidrigen Haltung Griechenlands für den europäischen Frieden sich ergebende Gefahr gemacht haben, sind von dem griechischen Minister des Aeußeren damit beantwortet worden, daß Griechenland Kreta befehen werde. Nach diesem Vorgange erachtet es die kaiserliche Regierung zunächst nicht mehr ihrer Würde entsprechend, weitere diplomatische Schritte in Athen zu thun. Nach vorherigem Meinungsaustausch mit den Kabinetten der übrigen Großmächte erhielt der Kommandant der „Kaiserin Augusta“, welche in den nächsten Tagen vor Kanea eintrifft, Befehl, im Einvernehmen mit den Kommandierenden der übrigen in den kretensischen Gewässern versammelten Seestreitkräfte der Großmächte jeden feindseligen Akt Griechenlands zu verhindern und außerdem zur Wiederherstellung der Ordnung und Vermeidung weiteren Blutvergießens thunlichst mitzuwirken.

§ Berlin. Ein erhebendes Zeichen der Teilnahme und der Bewunderung, welche das Verhalten der Mannschaft beim Untergang der „Itis“ gefunden hat, ist dem deutschen Generalkonsul in Batavia in dem nachstehend z. T. wiedergegebenen Schreiben von Soldaten der niederländisch-indischen Armee zugegangen: „Das heldenmütige Betragen dieser edlen Seeleute, welche mit einem dreimaligen „Hurrah“ für ihren obersten Kriegsherrn, ihren Kaiser, und mit dem Flaggensied auf ihren sterbenden Lippen in's Grab sanken, hat uns allen, die wir oft im heißesten Feuer gestanden haben, die größte Achtung eingeflößt. Diese Seeleute, welche im Kampf mit Sturm, Wetter und Felsen den Tod

gefunden haben, blieben in treuer Pflichterfüllung als tüchtige Soldaten im Dienste des Vaterlandes. Sie, deren Grab nun im Meere, Die treu bis zum Todessturm waren, Sie starben für deutsche Ehre Und sind zu den Helden gefahren.“ Eure Hochwohlgeboren würden uns sehr verpflichten, wenn diese unsere Gefühle auch den Waffenbrüdern der deutschen Marine übermitteln würden.“ — So denken niederländische Soldaten. Und das deutsche Volk mußte das jämmerliche Schauspiel erleben, daß im „deutschen Reichstage“ ein ehemaliger Schiffskoch den heldenhaften Untergang der Bemannung in häßlicher Weise besprach!

§ Für die „Itis“-Hinterbliebenen sind, wie der „Reichsanzeiger“ mitteilt, rund 122 000 Mark gesammelt, welche die Marineanstalt „Frauengabe Berlin-Elberfeld“ soeben verteilt hat. An 99 Hinterbliebene sind Unterstützungen gewährt worden; für 2 hinterlassene Kinder wurden bei der Preussischen Renten-Versicherungsanstalt auf Sparcassenbüchern die Unterstützungsbeträge mit der Rückgabe eingezahlt, daß die Hinterlassenen der Mutter zustehen, das Kapital selber aber den Kindern bei der Großjährigkeit auszahlt wird. Für 9 Personen wurden lebenslängliche Renten angekauft, im übrigen kam es zur Auszahlung der Unterstützungssummen. Um indessen hierbei einer vorzeitigen oder unvorsichtigen Verausgabung der Gelder vorzubeugen, wurden in zahlreichen Fällen diese nicht den Unterstützten selber ausgehändigt, sondern den betr. örtlich zuständigen Behörden zur Anlage und Verwaltung anvertraut, und zwar so, daß den Unterstützten neben dem Zinsgenuß wohl die Befugnis zu einer allmählichen Abhebung des Kapitals im Bedarfsfalle, aber stets unter Kontrolle jener Behörden zusteht. — Zugleich wird darauf hingewiesen, daß es dringend wünschenswert erscheint, die Mittel der segensreich wirkenden Marineanstalt „Frauengabe Berlin-Elberfeld“ durch freiwillige Beiträge zu verstärken.

§ Wie sich die kaiserliche Regierung zu der griechischen Frage stellt, läßt sich aus einem Artikel der „Post“ entnehmen. Dort heißt es: Das deutsche Reich hat selbstverständlich keine Veranlassung, allein in die Dinge im Orient einzugreifen. Ebenso wenig aber würde es sich dazu verhehen können, irgendwem einem gemeinsamen Eingreifen der Großmächte hindernd in den Weg zu treten. Nachdem die deutsche Regierung selbst mit dazu beigetragen hat, die Türkei zum Zurückziehen der Truppen aus Kreta zu veranlassen, kann sie unmöglich Griechenland unterstützen, falls dieses sich über die von den Truppen entblöhte Insel Kreta in selbstlicher Absicht stützen will. Es dürfte viel eher der Auffassung der Dinge an maßgebender Stelle bei uns entsprechen, daß die angegriffene Türkei ein gutes Recht hat, ihre Truppen die türkische Grenze überschreiten zu lassen. — Angesichts der Ereignisse der letzten Tage scheint es fast unmöglich, daß ein gemeinsames Vorgehen der Großmächte noch ein Blutvergießen zwischen Griechen und Türken wird verhindern können; wohl aber muß man die Hoffnung hegen — und nach Lage der Dinge möchten wir glauben, sie hegen zu können —, daß es gelingen wird, den Kampf auf die beiden Nachbarstaaten zu beschränken. Dahin ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, muß unter den gegenwärtigen Verhältnissen als die vornehmste Aufgabe der deutschen Politik angesehen werden.

§ Köln, 15. Febr. Die „Köln. Bzg.“ berichtet aus Paris: Die kretensische Krise hat aber Nacht zu einem ernstlichen, glücklicherweise inzwischen rechtzeitig beschworenen Ausbruch geführt. Ein griechisches Kriegsschiff griff am Freitag einen türkischen Truppenschiff mit einer Sendung von

Kriegsvorrat und einer kleinen Truppenverköstung an und zwang ihn durch Geschützfeuer zur Rückkehr. Gestern abend hatten sämtliche Geschwaderchefs in kretensischen Gewässern die Weisung in den Händen, unter allen Umständen und mit allen Mitteln einen weiteren Zusammenstoß zwischen Griechen und Türken zu verhindern, so daß zur Stunde eine unmittelbare Gefahr von dieser Seite als abgewendet betrachtet werden darf. Es steht zu hoffen, daß die angeführte der plötzlichen Gefahr eingetretene neue Einigung der Mächte erhalten und weitere Gefahr verhütet wird.

### Ausland.

\*\* Petersburg, 14. Febr. Aus allen Teilen des Reiches laufen Meldungen über heftige Stürme und starken Frost ein. In und um Odessa hat ein starker Sturm, verbunden mit Regen und Frost, sämtliche Telegraphenlinien beschädigt. — Die die „Nowoje Wremja“ berichtet, hat der Sturm in Odessa so gewütet, daß die Telephon- und die Telegraphen-Leitungen vollständig zerstört sind. Sämtliche Telegraphen-Posten seien umgeworfen, zwei Menschen erschlagen, viele verletzt worden.

\*\* Petersburg, 15. Febr. Die gesamte hauptstädtische Presse verurteilt das Vorgehen Griechenlands und verlangt dringend ein unverzügliches Eingreifen der Mächte. Die „Nowoje Wremja“ sieht in einer gemeinsamen Blockade Kretas das beste Mittel, einem Konflikt vorzubeugen, um gleichzeitig auch den Beweis zu erbringen, daß die Mächte wirklich unter einander einig seien.

\*\* K o s t o w, 15. Febr. Die Dampfmaschine der Gebr. Elzer, eine der größten Südrusslands, ist vollständig niedergebrannt. Bei der Rettung kamen sieben Mann in den Flammen um. Der materielle Schaden beläuft sich auf über eine 1/2 Million Rubel.

\*\* G r i e c h e n l a n d. Die Reservisten der Infanterieklassen 1893 und 1894 sind mit dem Befehl, sich in 48 Stunden zu stellen, zu den Fahnen einberufen. Prinz Nikolaus geht mit dem 3. Artillerie-Regiment nach Larissa.

\*\* A t h e n, 15. Febr. Das 3. Infanterieregiment und das 8. Artillerieregiment erhielten Marschordre nach Thessalien. Sehr viele Bürger von Athen sind als Freiwillige nach Kreta geeilt. In ganz Athen herrscht die höchste Erregung.

\*\* K a n e a, 15. Febr. Bei Galea ist es zu einem erneuten Zusammenstoß zwischen Mahomedanern und Christen gekommen; letztere sollen im Besitz eines Geschüßes gewesen sein.

\*\* K a n e a, 15. Febr. Der Befehlshaber der britischen Kriegsschiffe drohte dem Prinzen Georg an, wenn er die vom Könige und der griechischen Regierung erteilten Befehle ausführe, würde er zur Anwendung von Gewalt ihm gegenüber gezwungen sein. Diese unerwartete Haltung des Kommandanten löste auf die kretensischen Christen einen sehr tiefen Eindruck aus.

\*\* L o n d o n, 15. Febr. Aus Bournemouth wird gemeldet: Während eines dichten Nebels rannte am Sonnabend der Dampfer „Glan Grant“ bei Portland in den Dampfer „Umtali“ aus Natal hinein, der mittschiffs getroffen wurde und ein großes Loch erhielt. Der „Glan Grant“, obwohl arg beschädigt, leistete Beistand. Beide Schiffe trafen gestern in Portland ein, wo der „Umtali“ 20 Passagiere landete.

### Reichstagsbericht

vom 15. Februar.

Die Beratung des Militär-Etats wird fortgesetzt.

Abg. B e b e l (103.): Für die Behauptung des Kriegsministers, betreffend eine Zunahme der Verbrechen und Vergehen in der Armee im Zusammen-

### Bettie's Mann.

Roman von E. King.

[23] (Fortsetzung.) [Nachdruck verboten.]

„Ich habe Dich für den Mörder gehalten!“ rief sie.  
„Wich für den Mörder gehalten? Gütiger Himmel, bist Du von Sinnen, Bettie?“  
Er blickte zu ihr auf, als fürchte er wirklich, daß sie den Verstand verloren.  
„Erinnerst Du Dich der Nacht nach unserem Ball und des Rodes, den Du trugst, als Du in den Garten gingst, Deine Cigarre zu rauchen?“  
„Ja.“  
„Das war der Rod. Sogar das Stück Zeug und der Knopf, den die arme Person in ihrer Todesangst abgerissen, fehlten.“  
Sholto hatte das Gesicht abgewandt und bedeckte es mit der Hand.  
„Bist Du dessen gewiß?“ fragte er mit rauher Stimme.  
„Gewiß? Den Rod würde ich überall wiedererkennen.“  
„Und auf solchen geringfügigen Beweis hin verdammt Du mich?“  
„Nein, das thut ich nicht. Ich hatte noch viel mehr — noch andere Gründe. Ich fand Fräulein Terris' Bild, das auf der Rückseite ihren Namen trug, unter Deinen Sachen, Barney sagte mir, daß Du zur Zeit der Mordthat in Paris gewesen und in der verhängnisvollen Nacht nicht nach Hause gekommen seiest.“

„Meine Frau konnte also mit der Dienerschaft ein Kreuzverhör über mein Verhalten anstellen?“ fragte er in einem so unsäglich bitteren Tone, daß Bettie vor Scham das Blut heiß in die Wangen stieg.  
„So kann man es nennen“, murmelte sie, „aber ich glaube, ich war von Sinnen — und das war nicht alles. Der Mann, den ich in jener Nacht in Fräulein Terris' Gesellschaft erblickte, sah Dir sehr ähnlich. Den oberen Teil seines Gesichts konnte ich nicht sehen, aber hättest Du einen Schnurrbart, so würdest Du ihm gleichen wie ein Ei dem andern, so weit ich urteilen konnte.“  
„Wann geschah das alles?“ warf er dazwischen.  
„Am 27. September vor sieben Jahren. Ich wäre, glaube ich, nicht im Stande gewesen, es für möglich zu halten, Sholto, wenn Du es nicht zugegeben hättest“, sagte sie kleinlaut.  
„Die Berechtigung solcher Anklage habe ich niemals zugegeben. Ich wählte, es sei meine alte Jugendverirrung, seit der schon viele Jahre verfloßen, auf die Du anspieltest.“  
„Ja, ich weiß; das sagte mir Bella.“  
Ein Schweigen trat ein. Sholto's Antlitz sah merkwürdig bleich im Widerschein des Fensters aus. Er erhob sich jäh und schob seinen Stuhl zurück.  
„Ich muß fort, wenn ich den Sieben-Uhr-Zug noch erreichen will.“  
Bei Bettie krampfte sich das Herz angstvoll zusammen. Wollte er sein Vergehen weder eingestehen, noch die Anklage widerlegen.  
„Wißt Du kein Wort darauf erwidern? Willst Du mich so etwas von Dir glauben lassen?“ sagte sie. Er machte die Kasse.

„Ich danke Dir für die Erklärung Deines Benehmens. Was könnte ich sonst sagen?“ Er verbeugte sich und schritt der Thüre zu.  
„Nein — nein!“ rief sie, „so sollst Du nicht von mir gehen. Das leide ich nicht!“  
Sie trat vor die Thüre und verlegte ihm den Weg. „Du mußt sprechen. Bricht mir nicht das Herz, Sholto. Das Entsetzliche ist mein Tod. Seit gestern abend habe ich wieder zu hoffen gewagt, daß Du vielleicht eine Erklärung zu geben vermöchtest. Wenn Du nur ein Wort sagen wolltest, so würde ich Dir glauben — trotz allem.“  
„Du würdest mir nicht glauben“, lautete die eifige Erwiderung. „Bis ich Beweise für meine Unschuld habe, werde ich kein Sterbenswort sagen.“  
„Sholto, wirst Du mir je vergeben? Jetzt weiß ich, daß ich wahnstümmig war. Ich glaube, daß Du unschuldig bist.“  
„Danke“, versetzte er satirisch, „aber vergiß nicht, daß die Verdachtsgründe für meine Schuld noch fortbestehen. Ich sage nichts und werde vielleicht nie das Schweigen brechen.“  
„Habe doch Mitleid mit mir, Sholto! Ich glaube, Du habest es eingestanden. Denke daran, wie ich Dich liebe — Dich liebe!“  
„Du vergißt, daß Du die Anklägerin bist und ich der Angeklagte.“  
„Ja, Du hast recht“, gab sie mit versagender Stimme zu. „Ich weiß nicht, was ich thue, aber ich glaube jetzt nichts, was gegen Dich spricht.“  
„Das scheint so“, sprach er dann trocken. „Willst Du so gut sein, mich vorbeizulassen?“

hange mi  
fehlt jeder  
zugenom  
sozialen B  
der Unmü  
Arbeiter,  
beschäftig  
verbreitet  
würden di  
haupten w  
verlehung  
daß dort  
haben oden  
trums und  
Grafsen Ro  
vom Reich  
daran, da  
allgemeine  
das Reich  
dann in S  
Redner ver  
mordfälle,  
und über di  
ber von de  
sprochen u  
Fernen un  
selben Abf  
einer Instr  
den, was e  
eine Wajest  
er zeige de  
Du siehst  
ein. Weiter  
mich und f  
Umstände  
Sächsi  
thum v.  
Bebel's in  
Soldaten n  
tische Best  
Bebel erwä  
verhalte es  
Näheren de  
Kriegs  
der Bestraf  
daß die W  
Schwierigk  
schlechte Be  
tum zurück  
bürgerlich.  
von Bebel  
prüft werde  
Briefe zur  
Hauptmann  
ihm die Bew  
wollen, anz  
doch endlich  
des Urteils  
mildern den  
Frage der  
nochmals i  
jedenfalls i  
zwar, weil  
Boden der  
Abg. C  
Bebel, er  
nicht mehr  
recht wolle  
als Freund  
könne er da  
schön nenne  
dazu beigetr  
allgemeine  
gegen die A  
Sie ha  
lich sie di  
schmerzliche  
Seite. Ab  
bei seinem  
„Wenn  
reintigen, b  
wenn das  
fallen sollte,  
das nicht, f  
Du hast da  
sem Urteil  
so, wie ich  
Alles ersch  
Judien . .  
„Nein,  
Deine Liebe  
die Arme  
nimm mich  
nach, was  
lieb, wie D  
„Er m  
vergift, wo  
vem Bäckel  
der bin.“  
„Nein,  
gestüm, „ab  
bist mein  
„Ja.“  
merw, „ab  
mich unter  
Du sollst  
nicht. Jetzt